

Kriminologisches Journal – 30 Jahre danach

Einleitende Bemerkungen zum Jubiläumsheft

Mit dieser Ausgabe erscheint das *Kriminologische Journal* im 30. Jahrgang. Ein Grund zum Feiern!? Für die Redaktion Anlaß genug, ein Jubiläumsheft zu gestalten, das die Entstehungsgeschichte des *Kriminologischen Journals* Revue passieren läßt, einige kritische Perspektiven aufzeigt und vor allem einige der GründerInnen und InitiatorInnen des Projektes einer „kritischen Kriminologie“ und seines Forums des *Kriminologischen Journals* zu Worte kommen zu lassen.

Dies scheint vor allem deswegen notwendig, weil dieser Geburtstag nicht in einer Zeit euphorischer Stimmung, sondern eher in einer Phase der Unruhe, nüchternen Bilanzierung und Krisenstimmung begangen wird. Hatte doch gerade das letzte Treffen des *Arbeitskreises Junger Kriminologen* (in Gelnhausen im Sommer 1997) sich zum Tagungsthema den „Abschied von der kritischen Kriminologie“ gemacht. Auch dokumentieren die letzten Hefte des *Kriminologischen Journals* neue theoretische Uneinigkeit und Versuche, fest verankerte Perspektiven der kritischen Kriminologie aufzubrechen und diese durch neue alte Fragen zu ergänzen. So ist gar von einer Rückkehr zur Ätiologie die Rede und die Frage nach der Notwendigkeit einer neuen Kriminalitätstheorie wird diskutiert.

Andererseits sollte diese gegenwärtige „Krisenstimmung“ nicht als Beginn des Endes einer kritischen Kriminologie verstanden werden. Krisen hat es immer gegeben. Vielleicht sind Krisen auch sinnvoll, um die Bausteine, mit denen gearbeitet wird, hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit immer wieder zu überprüfen. Dies muß jedoch nicht bedeuten, gleich das Fundament in Frage zu stellen.

Doch kommen wir zur Entstehungsgeschichte des *Kriminologischen Journals*: Im Sommer 1969 bildete sich in Hannover ein *Arbeitskreis Junger Kriminologen* mit dem Ziel: „den Informationsaustausch zwischen den Kriminologen zu intensivieren und die kriminologische Forschung von den verschiedenen Disziplinen her zu integrieren“ (*Arbeitskreis Junger Kriminologen* 1969, S. 1). Dabei ging es darum, der Isolierung der KriminologInnen entgegenzutreten, die traditionellen Grenzen der Kriminologie weiter auszuweiten und vor allem für ein neues Projekt der Kriminologie anzutreten:

„In den letzten Jahren hat sich der Bereich kriminologischer Forschung über die traditionellen Grenzen der juristischen und psychiatrischen Disziplinen hinweg ausgedehnt; festgelegte Normen wissenschaftlicher, institutioneller und vereinsorientierter Politik verlieren ihre Gültigkeit. Dennoch hat diese Ausweitung und Veränderung der kriminologischen Forschung bisher nicht dazu geführt, die Isolierung der Kriminologen aufzuheben.“ (*Arbeitskreis Junger Kriminologen* 1969, S. 1)

Im Juli 1969 erscheint im Eigendruck die erste Ausgabe des *Kriminologischen Journals*. Seitdem stellt das *Kriminologische Journal* das öffentliche Forum des *Arbeitskreises Junger Kriminologen* (AJK) dar und hat sich in dieser Funktion bis heute nicht nur behauptet, sondern bildet zusammen mit dem wissenschaftlichen Beirat des Journals auch die einzige Organisationsform des AJK. Dies ist vor allem bedeutend, weil der AJK ansonsten jegliche formelle Organisation bis heute vermieden hat. Von daher ist das *Kriminologische Journal* auch dessen zentrales Sprachorgan.

Aufgabe und Ziel des *Kriminologischen Journals* sollte es sein, über kriminologische Forschung aktuell zu informieren, ohne den Gegenstand der Kriminologie von vorneherein zu begrenzen. Dem *Arbeitskreis Junger Kriminologen* gehörten zum Zeitpunkt der Gründung achtzehn vornehmlich in der Wissenschaft tätige KriminologInnen (davon drei Frauen) an.

Die ersten zwei Hefte erschienen 1969, 1970 und 1971 folgten jeweils vier Ausgaben des *Kriminologischen Journals*. Mit dem vierten Jahrgang 1972 etablierte sich das *Kriminologische Journal* als feste Einrichtung mit der Herausgabe durch den Juventa Verlag.

Vier RedakteurInnen übernehmen seitdem die redaktionelle Verantwortung. Zu den RedakteurInnen der ersten Stunde zählen Klaus Jürgen Langner, Karl-Dieter Opp, Lieselotte Pongratz und Stephan Quensel. Schaut man sich die ursprüngliche Zusammensetzung des *Arbeitskreises Junger Kriminologen* an, so zeigt sich, daß in dieser Phase der Entstehung und Etablierung des *Kriminologischen Journals* auch Kriminologen beteiligt waren, die eher eine traditionelle und ätiologische Richtung in der Kriminologie vertraten. Diese Redakteure (so z.B. Günther Kaiser und Hans-Jürgen Kerner) erscheinen auch später nicht mehr als Autoren im *Kriminologischen Journal*. Von daher kann die Gründung des *Kriminologischen Journals* nicht als Geburtsstunde der kritischen Kriminologie verstanden werden (so Fritz Sack in diesem Heft).

Dem entspricht auch die damals formulierte Offenheit gegenüber dem Gegenstand der Kriminologie. Ein inhaltliches Profil in Richtung einer möglicherweise *neuen* Kriminologie ist in dieser Zeit noch nicht zu finden:

„Wir legen den Gegenstand der Kriminologie nicht von vornherein fest. Kriminologie umfaßt nicht nur Ätiologie, Poenologie oder Soziologie des Sanktionsapparates, sondern auch Formen des abweichenden Verhaltens im weitesten Sinne.“ (Arbeitskreis Junger Kriminologen 1969, S. 1)

Mit der Etablierung des *Kriminologischen Journals* und des *Arbeitskreises Junger Kriminologen* setzten sich jedoch nach und nach eindeutige Standpunkte durch, die vor allem auf eine Abgrenzung zu der bis dahin praktizierten Kriminologie zielten. So erschien 1972 in dem ersten Heft des nun durch einen Verlag herausgegebenen Journals der programmatische Aufsatz von Fritz Sack „Definition von Kriminalität als politisches Handeln: der labeling approach“, eine Standortbestimmung für eine neue Kriminologie:

„Eine Wissenschaft, die sich dafür interessiert, wie Kriminalität entsteht, wie sie verteilt ist, welchen Schwankungen sie unterliegt, welche Veränderungen sie nimmt, hat zu allererst das Verhalten derjenigen Leute zu untersuchen, zu deren Disposition die Eigenschaft Kriminalität gestellt ist.“ (Sack 1972, S. 25)

Damit forderte Fritz Sack ein neues theoretisches Paradigma zur Analyse von Kriminalität und abweichenden Phänomenen, das in zentraler Weise mit dem labeling-approach verknüpft ist, oder nach Fritz Sack noch besser – weil treffender –, sich an der Idee einer marxistisch-interaktionistischen Theorie der Kriminalität orientiert (vgl. ebd., S. 8f).

Mit der Durchsetzung dieser Position innerhalb des AJK wurde die Idee einer absoluten Offenheit verabschiedet. Es wurden sehr präzise Vorstellungen über die Ausrichtung dieser neuen Kriminologie und das damit verbundene Konzept von Kriminalität formuliert.

Ein zentrales Thema für diese neuorientierte kritische Kriminologie war die Bestimmung ihres Gegenstandes:¹

So läßt sich z.B. „die Frage, warum sich jemand kriminell verhält, nicht mehr mit der gleichen ungebrochenen Naivität stellen, wenn erst einmal zugestanden ist, daß alle bisher vorgeschlagenen Wege, eine zutreffende Antwort hierauf zu finden, dem ungeheuerlichen Mißverständnis aufgesessen sind, es sei beliebig und irrelevant ...“ (Sack 1972, S. 16)

Mit dem 1972 von Fritz Sack formulierten Programm wurde eine Abgrenzung zu der als traditionell angesehenen Kriminologie proklamiert. Diese neue Kriminologie verabschiedete sich damit von einem Konzept von Kriminalität, das Normen als gegeben voraussetzt, deren Anwendung bruchlos möglich ist und wendete sich dem Prozeß der Herstellung von Normen im Zusammenhang mit der Normverletzung und der damit verbundenen Reaktion zu.

Dies ist nur einer der programmatischen Aspekte, der grundlegend für die neue, durch die Kritik an der alten normativen Wissenschaft gekennzeichnete Perspektive war. Eine Folge dieser kritischen Perspektive einer Theorie der Kriminalität war jedoch nicht nur die Infragestellung der gesamten als traditionell gekennzeichneten Kriminologie und ihrer Beschreibung von Kriminalität als Verhalten, sondern auch die Konzentration auf die gesellschaftlichen Produktionsbedingungen von abweichendem Verhalten und auf die herrschende Kriminalitätskontrolle.

Ein weiteres paralleles Anliegen bestand darin, diese inhaltlich sehr spezifisch ausgerichtete Kriminologie hinsichtlich der unterschiedlichen Disziplinen und den damit verbundenen Fragestellungen in keiner Weise einzuschränken, sondern gerade die Vielfalt der disziplinären Herangehensweisen und theoretischen Orientierungen als Merkmal dieser Kriminologie herauszustellen:

„Es gibt keine Einheit innerhalb des Arbeitskreises Junger Kriminologen, zumindest was die Theorie der Gesellschaft als Basis einer Kriminalitätstheorie angeht.“ (Arbeitskreis Junger Kriminologen 1974, S. 11)

Gerade das Vorhandensein einer theoretischen Einheit wird heute innerhalb der Debatten des AJK immer wieder herausgestellt und in den ein-

1 Diese Frage löste eine grundlegende Kontroverse in der Gründungszeit aus (vgl. die Debatte in Heft 1/1972) und bildet heute wieder einen zentralen Fokus der Auseinandersetzungen (vgl. Heft 2 und Heft 4/1997).

zelen Diskussionen eindringlich eingefordert, da nur darüber die behaupteten Grenzen zu einer normativen Kriminologie aufrechterhalten werden könnten.

„Kritische Kriminologie setzt an mit der Ideologiekritik der traditionellen Kriminologie. (...) Kritische Kriminologie setzt also damit an, den ahistorischen Charakter und das apolitische Selbstverständnis der traditionellen Kriminologie aufzuweisen.“ (Arbeitskreis Junger Kriminologen 1974, S. 7)

War es jedoch möglicherweise nur die Abgrenzung zur traditionellen Kriminologie, die die einheitliche Zustimmung aller sich kritisch verstehenden *Jungen KriminologInnen* erhielt und ihre Position markierte? Und hat kritische Kriminologie über diese negative Abgrenzung möglicherweise vernachlässigt, sich selbst positiv zu definieren?

Eine Folge der skizzierten Ausrichtung ist, daß kritische Kriminologie bis heute keine einheitliche Gesellschaftstheorie als ihre theoretische Basis formuliert hat, sondern durch sehr unterschiedliche theoretische Positionen gekennzeichnet ist. Vielleicht könnte dies ein Grund für die gegenwärtige Krisenstimmung sein?

Auffällig ist, daß die bestehende Plattform der kritischen Kriminologie in der weiteren Entwicklung des *Kriminologischen Journals* von einigen AJK'ern verlassen wurde, indem sie sich anderen Themen oder mit den gleichen Themen anderen Disziplinen bzw. wissenschaftlichen Kreisen zuwandten (vgl. den Beitrag von Rüdiger Lautmann in diesem Heft).

Beispielhaft dafür stehen Versuche, eine feministische Theorie fruchtbar für die kritische Kriminologie zu machen. So formulierte Marlis Dürkop Mitte der 80er Jahre Kritik an der Ignoranz der kritischen Kriminologie gegenüber dem Feminismus, deren Folge die Abwendung vieler Kriminologinnen von der Kriminologie gewesen sei (vgl. Dürkop 1986). Diese Kritik hat bis heute nicht an Gültigkeit verloren. Und es ist erstaunlich, daß der kritischen Kriminologie die Verankerung einer feministischen Perspektive so schwer fällt, obwohl die Parallelen in der theoretischen Orientierung so fundamental sind.

Eine weitere berechtigte Kritik an der kritischen Kriminologie ist, daß sie die selbst formulierten Ansprüche an die Wissenschaft insofern selbst nicht eingelöst hat, als sie z.B. ihren eigenen Diskurs im gesellschaftlichen Kontext nie analysiert hat. Inwiefern übt sie Selbstreflexivität in bezug auf das Verhältnis von Macht und Wissen aus und inwieweit konnte sie ihre Abgrenzung zur traditionellen Kriminologie durchhalten? Auch sollte eine konstruktivistisch orientierte Wissenschaft berücksichtigen, daß die von ihr mit neuen Kategorien beschriebenen Phänomene nicht präexistent sind, sondern im und durch den wissenschaftlichen Diskurs entstanden sind. Auch das Wissen einer kritischen Kriminologie ist Teil der Macht, wie Stephan Quensel es kürzlich (in Gelnhausen) betonte, da eine Wissenschaft nie außerhalb derselben sich befinden kann.

Die gegenwärtige Kritik an der Kriminologie zielt in ihrem Kern jedoch mehr auf ein Öffnen der Grenzen gegenüber der traditionellen Kriminologie, die viel mächtiger (er)scheint und sich bislang besser – jedoch nur als Hilfswissenschaft des Strafrechts – etablieren konnte. Vielleicht ist das ein Grund

für die derzeitige Resignation in der kritischen Kriminologie? Sind kritisch kriminologische Kenntnisse vielleicht nicht mehr gefragt, hat die kritische Kriminologie ihren Nutzen verloren und verliert sie im gegenwärtigen Kampf um die knappen Ressourcen? Sollten wir also, weil es uns nicht gelungen ist, die eigenen Vorstellungen in der Gesellschaft zu etablieren und gesellschaftliche Anerkennung zu erhalten, aufgeben und das Feld (wieder) den Ätiologen überlassen?

Ist es also besser, Abschied von einer kritischen Kriminologie oder einer kritischen Perspektive in der Kriminologie zu nehmen, da sie ihrem eigenen Anspruch nicht gerecht wird? „Eine ‘kritische Kriminologie’ ist ein Widerspruch in sich“, schreibt Heinz Steinert (1996, S. 20). Aber ist nicht gerade der Widerspruch, den eine kritische Kriminologie in sich trägt, ihr Potential, eine umfassende Gesellschaftskritik zu üben. Ist es denn kritischen GesellschaftstheoretikerInnen überhaupt möglich, sich von der Kriminologie zu verabschieden, und sind wir nicht zwangsläufig darin verwickelt, da die Institution „Verbrechen & Strafe“ (Cremer-Schäfer/Steinert) eines der fundamentalsten Ordnungs- und Herrschaftsprinzipien unserer Gesellschaft darstellen?

Vielleicht aber ist die Krise der kritischen Kriminologie ja nur „die Lust an der Krise“ (Quensel)? Nutzen wir diese Krise als Chance!

Literatur

ARBEITSKREIS JUNGER KRIMINOLOGEN, Das Programm, in: Kriminologisches Journal 1, Heft 1, 1969, S. 1.

ARBEITSKREIS JUNGER KRIMINOLOGEN, Kritische Kriminologie. Beiträge zu einer Standortbestimmung, Weinheim 1974.

DÜRKOP, M., Feminismus und Labeling-Approach. Ansätze gegen die Diskriminierung von Menschen, in: Kriminologisches Journal 18, Heft 4, 1986, S. 273-289.

SACK, F., Definition von Kriminalität als politisches Handeln: der labeling approach, in: Kriminologisches Journal 4, Heft 1, 1972, S. 3-31.

STEINERT, H., Gegen die populistische Kriminologie, in: Neue Kriminalpolitik 8, Heft 4, 1996, S. 20-21.

Lohausweg 37
48145 Münster